

Liebesleid im schönen Kleid

Die Mörbisch-Premiere punktete auch heuer musikalisch. Die Regie verirrt sich fallweise aber in ein Land des Schwächelns.

Von Christoph Irrgeher

Zumindest einmal schien Spannung aufzukommen an diesem Abend. Peter Edelmann schritt zu später Stunde, lange nach seiner Premierenrede, noch einmal auf die Bühne der Mörbischer Seefestspiele. Die Pause ging auf ihr Ende zu, und es nagte eine Sorge an dem Intendanten im Smoking. „Jetzt geht’s ein bisschen um die Wurst“, appellierte er per Mikrofon an die rund 6000 Freiluftgäste: In vier Minuten steige der ORF wieder live ein, die zweite Hälfte müsse also pünktlich beginnen. Nachsatz: Das Publikum der Mörbischer Kindervorstellungen sei da „etwas organisierter gewesen“.

Die Mahnung richtete sich natürlich auch an das VIP-Gewusel am Bühnenrand. Alljährlich bildet sich hier, vor Spielbeginn und in der Pause, eine Art Robbenkolonie – ein Habitat für Küsschen und Kamera-Lichter, in dem man gern in die Runde blickt, doch nicht wirklich auf die Uhr. Edelmann, erstmals Herr über eine Live-TV-Übertragung, durfte dann allerdings aufatmen: Die Prominenz, so ist es in Mörbisch Sitten, zollen dem Spielbeginn zwar spät, dafür aber mit einem Sprint zum Sitzplatz Tribut.

Gediegenheit und Bleifuß-Tänze

Eleganz und Konvention bestimmen auch die heurige Aufführung. In seinem zweiten Jahr hat Edelmann „Das Land des Lächelns“ angesetzt, dieses Gemisch aus Opernpomp und Wiener Operettenblut. Ein seltsames Zwitterwesen, noch dazu mit einem traurigen Ende: Lisa, die Wiener Auswanderin in China, muss die Unvereinbarkeit ihre Liebe mit dem Prinzen Sou-Chong erkennen. 1929 uraufgeführt, besticht die Operette durch eine ganze Ohrwurm-Kolonie („Dein ist mein ganzes Herz“), besitzt aber auch einige intime Szenen. Für Mörbisch knifflig: Hätte sich Harald Serafin, der hiesige Ex- und



Glanzvolle Stimmen: Elissa Huber und Won Whi Choi.
 Foto: apa/Jerzy Bin/Seefestspiele Mörbisch

Über-Intendant, das Stück noch einmal vorgenommen, er hätte es mit einem Effekt-Brimborium für die Riesenbühne zugerüstet.

Edelmann hat es dagegen vor allem gediegen behübscht. Zwar liefert die Bühne von Walter Vogelweider auch üppige Schauwerte: Da prangt ein Prater mit Wiener Kostüm-Monarchisten (Christof Cremer), da zeigt später ein Riesengolddrache sein grimmiges Haupt, hangeln sich zuletzt ein paar Anwärter auf den chinesischen Nationalzirkus lange Bänder hoch. Dennoch mangelt es an Schmiss, und die Bleifuß-Choreografien von Regisseur Leonard Prinsloo sind da keine Hilfe. Ist zwar schön, dass hier anfangs so staatstragend gewalzt wird wie

bei der Eröffnung des Wiener Opernballs. Wenn die Liebesgeschichte aber Schwung aufnimmt, sollten dies auch die Tänzer tun. Doch die ergehen sich entweder in gemächlichen Gesten oder glänzen überhaupt durch Abwesenheit. Das frivole Lied der fernöstlichen Prinzenschwester Mi-Katerina von Bennigsen singt und tanzt es mutterseelenallein auf der Kingsize-Bühne. Hallo Ballett, ist da jemand? In solchen Momenten wähnt man sich leider in einem Land des Schwächelns. So kultiviert und seriös die vielen Dialoge und Duette abgewickelt werden – gerade in den Mörbischer Weiten gieren sie nach einem Ausgleich namens Showglamour und bewegtem Blickfutter.

Musikalisch wiederholt Edelmann dagegen sein Meisterstück aus dem Vorjahr: Kein Wiener Haus adelt die leichte Muse mit solchen Prachtstimmen wie Mörbisch (wobei auch heuer in zwei Besetzungen gesungen wird). Unter der beschwingten Leitung von Thomas Rösner fesselt Elissa Huber als Lisa mit höhensicherem Sopran und Liebreiz, aber auch dem nötigen Biss für die zunehmende Dramatik der Rolle. Won Whi Choi besitzt alles, was es für den chinesischen Prinzen braucht: Der Koreaner trumpft mit einem süffigen Tenor und viriler Durchschlagskraft auf und verblüfft mit hoher Textdeutlichkeit. Maximilian Mayer steht ihm als Nebenbuhler Graf Gustav ge-

genüber und erfreut Auge und Ohr gleichermaßen als dynamischer Jungspund. Und dank Bennigsen zwitscherhellem Sopran ist auch die chinesische Prinzenschwester ideal besetzt.

Außer Konkurrenz Harald Serafin: Der 87-Jährige legt die Rolle des Obereunuchen als Hochamt des Ulks und der Selbsthuldigung an. Letzteres hätte freilich etwas dezenter ausfallen können. Dennoch ein willkommenes Irrlicht inmitten der Gediegenheit. ■

Operette

Das Land des Lächelns
 Seefestspiele Mörbisch,
 bis 24. August
 ★ ★ ★ ☆ ☆